

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

### Siebenter Jahrgang.

Dalshäbriger Preis 4 n., mit freier Post-  
sendung 5 n. Auf Bellinapapier mit ersten  
Aufschräbdrucken 5 n. und postfrei 6 n. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
(Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### L i e b e u n d R a d e .

(Fortsetzung)

4.

Jessita vermochte den Jüngling, der verwegener genug war, sie mit des Kusses Zauber aus dem Schummer zu wecken, nicht mehr zu vergessen. Ihre Fantasie malte ihr Reize, wie die Götter je Sterblichen schenken. Jessita hatte nie geliebt, war es ein Wunder, daß ihr volles Herz höher schlug, seit sie ihn gesehen, der das in Wirklichkeit war, was ihr im Zauberspiegel der Träume so oft entgegen gelächelt hatte?

Der Naya war vor ungefähr fünfzehn Jahren als Flüchtling nach Ava gekommen, und hatte sich durch seine Anstelligkeit und seine Kenntnisse das Vertrauen des Königs aller Könige der Erde, wie der schlaue Maure den stolzen Herrscher nannte, in solchem Grade zu gewinnen gewußt, daß er bald als sein erklärter Günstling obenan stand. Die Unterjochung einiger kleineren Nachbarstaaten, welche der König der Birmanen nach des Günstlings Anordnung einleitete, gelangen nach Wunsch und Hamon, — denn er selbst war es, — erhielt zum Lohne seiner Dienste die Statthaltertschaft der wichtigen Insel Chebuba, und die Hand der reizenden Jessita, der Tochter des mächtigsten und tapfern Heerführers, des Weischa des Königs. —

Hamon liebte Jessita zwar eben nicht, denn er war nun gegen die Weiber kalt, wie das mit ewigem Eise bedeckte Riesengebirge Dhawalagiri, aber sie diente ihm als Treppe zum Gipfel seiner ehrgeizigen Absichten, die er nie aus dem Auge verlor. Jessita genoß daher gegen die Landesitte ungewöhnlicher Freiheit und lebte, ehe sie Gulistan sah und die Flammen der Sehnsucht kennen lernte, mit ihren Gespielinnen ein nicht ganz freudenleeres Leben.

Von nun an jedoch war der Kaya von Cheduba nicht reich genug, der Gattin ein Lächeln abzugewinnen, obwohl er die strahlendsten Diamanten, die brennendsten Rubinen, die köstlichsten Smaragde, grüner wie das heilige Wasser des Ganges zu ihren Füßen legte. Sie bedünkten sie matt und glanzlos, und nichts schien sie zu freuen, als die ungetrübte Stille der reichen baumgekrönten Inseln.

Als der Kaya die Veränderung an den sonst immer lächelnden Zügen seiner reizenden Gattin wahrnahm, glaubte er den Grund davon in der wenigsten Aufmerksamkeit suchen zu müssen, die er ihr bisher bewiesen. Er veranstaltete daher verschiedene Feste, um die Trauernde zu erheitern. Bald waren es Spiel und Tanz, wobei die mit Pfauenfedern ausgeschmückten Säle von Weihrauch, Kaffia und Moschus dampften, bald das Beschauen eines feierlichen Zuges zum brennenden Holzstoße, in welchen sich eine trauernde und festlich geschmückte Wittwe stürzte, um sich mit dem abgesehenen Geiste des geliebten Gatten zu vermählen. Selbst die Jagd nach Elephanten und Dromedaren, Löwen, Tigern und Bisamkajzen, die eben so gefährlich als grausam war, sollten Jessita erheitern, sie, die nichts dachte als an Gulistan, nichts fühlte, als den ersten Kuß der Liebe.

## 5.

So kam es, daß Jessita einstmals gedankenlos und nur mit leichten Waffen bewaffnet, über die abgesteckte Gränze hinausstreifte, in wircen Träume versenkt, den Zuruf der Jäger und der Gespielinen überhörend. Ein wildes Gebrüll störte sie jetzt aus ihren Sinnen auf. Sie sah sich von einem Löwen angefallen, der, von Kugeln und Pfeilen verfolgt, sich einen Weg gebahnt hatte, der zu weit ablag, um irgend ein Rettungsmittel außer der eigenen Kraft hoffen zu lassen. Jessita suchte sich zu fassen, blieb vor ihm stehen und starrte ihn, die wunderbare Gewalt des menschlichen Auges über den Beherrscher der Thiere kennend, festen Blickes an. Als dessen Strahl des Löwen blitzenden Sonnen begegnete, war es, als ob ihm der Grimm entwich. Bald jedoch schlich er sich gegen den Rücken Jessitas, als suche er, nach Katzenart, seinen Raub von hinten zu erfassen. Als ihn aber der wunderähnliche Zauber der beiden Sterne zum zweitenmale traf, sprang er zurück, und es gelang Jessita, ihren Vortheil schnell erkennend, einem Baume sich zu nähern und ihn hastig zu erklimmen.

Zu schnell war der Löwe von der Hand eines Unbekannten gefällt, als daß sie die Gefahr bemerken konnte, in der sich Gulistan befand, der ihr wie ein schützender Engel im drängendsten Augenblicke erschien. Nach dem sie das gewaltige Thier todt zu ihren Füßen sah, umfaßte sie Gulistan und küßte ihn mit seiner Haut, als besorge sie ihren Retter wieder zu verlieren. „Ach!“ sprach sie, „das Leben wird jetzt so hell und licht in mir! jetzt erst fühle ich es — es ist Tag — mein Stern geht auf — meine Sonne enthüllt sich und sendet ihren wärmenden Strahl in meine Brust!“

Wer vom Abgrunde, ohne Zwischenweg in ein Paradies tritt und nicht berauscht wird, mag es Gulistan verdenken, daß er in diesem Augenblicke mit dem hohen Wesen, das ihm nur einmal, wie eine Fee erschienen war, Liebe um Liebe tauschte und ihren überreizten Gefühlen in diesem nie

wiederkehrt  
ihm der

und die  
Gattin  
teten  
und die  
Greis  
den tie  
lichen z  
haben w  
sen, un  
gen Jah  
genomme  
F  
Vermög  
lima, F  
verlassen  
F

Gift de  
ste, und  
ausgeich  
und Pfe  
maurisch  
edelsten  
waktfam  
schwören  
und ein  
der Ber

jede Sp  
Pol zur  
mirens  
Herrsche  
Auge s  
ren soll  
staltung  
Weg, i  
männlich  
Reiches

M  
männlich  
Amerap  
phanter  
sel Ch

wiederkehrenden Moments glühend begegnete. Jessita war sein, was konnte ihm der Himmel, was die Erde Schöneres geben!

6.

Als der verflümmelte Kabi von seinem ihn suchenden Diener aufgefunden und die That rüchbar ward, eilte der Dey von Tripolis herbei um seine Gattin Fatime zu trösten, und alle jene Mittel anzugeben, welche den geachteten Greis das Leben erhalten konnten. Allein umsonst! der Blutverlust und die erlittenen Mißhandlungen machten alle Bemühungen unnütz — der Greis verblühte in den Armen seiner Gattin, von dem Dey und allen Rechtlichen tief und wahrhaft betrauert. Fatime schwur den Tod an den Schändlichen zu rächen und ihn mit ihrer Rache zu verfolgen, bis sie ihn erreicht haben würde. Der Dey aber entsendete seine Diener auf den schnellsten Rossen, und setzte einen hohen Preis auf des Mörders Haupt, allein es verging eine Jahr, ehe man eine Spur erhielt, wohin der Entflohene seinen Weg genommen.

Fatime nährte den tödtlichsten Haß gegen Hamon, dessen noch übriges Vermögen zum Vortheile der Hinterlassenen des Kabi eingezogen war; Zulima, Hamons Gattin, selbst wurde genöthigt mit ihrem Sohne Tripolis zu verlassen.

In Selmirens, ihrer Tochter Brust, träufelte Fatime tropfenweise das Gift der Rache. Sie erzog sie — die Leidenschaftliche, mit männlichem Geiste, und ließ sie alle Uebungen lehren, welche die Jünglinge ihres Vaterlandes auszeichnen. Selmira wußte den stärksten Bogen zu spannen — mit Kugel und Pfeil das Ziel zu treffen, mit Geschil und Entschlossenheit den krummen maurischen Säbel zu handhaben, und die wildesten arabischen Rasse aus den edelsten Geschlechtern zu bändigen. Als Fatime endlich über des Vatters gewaltsamen Tod dem Grame erlag, mußte Selmira an ihrem Sterbebette schwören, den Mörder ihres Vaters bis über das Grab hinaus zu verfolgen, und ein Gebet zu ihren Göttern, um Segen zu dieser That, schloß die Lippe der Verscheidenden.

Das Gerücht, das unbezwingliche, das wie der Sonnenstrahl sich durch jede Spalte drängt, und gleich ihm, mit unbegreiflicher Schnelle von einem Pol zum andern eilt, stahl sich auch nach Tripolis und fand den Weg in Selmirens Ohr. Es hinterbrachte ihr, daß der verhasste Hamon am Hofe des Herrschers von Awa, zu Amerapurah, in großem Ansehen sich befände. Selmirens Auge sprühte Funken bei dieser Nachricht, und der Dolch, der ihn durchbohren sollte, blinkte in der hochgehobenen Hand. Sie machte sich nach der Bestätigung ihrer Mutter mit einem für treu gehaltenen Sklaven dahin auf den Weg, färbte sich das Gesicht mit dem Saft der Kolumbe, und warf sich in männliche Kleider, um sicher und unerkannt die Hauptstadt des Birmanischen Reiches zu erreichen.

Nach vielen Drangsalen, Gefahren und Mühseligkeiten, die Selmira männlich bestand, fand sie ihr Opfer endlich, zwar nicht in der Hauptstadt zu Amerapurah, in der Nähe der Strahlen des mächtigen Königs der weißen Elephanten und der vierundzwanzig weißen Sonnenschirme, sondern auf der Insel Chebuba, umgeben von Nacht, Glanz und Reichthum.

(Fortsetzung folgt.)

## Cara Mustaphas Haupt.

Es ist bekannt, daß Cara Mustapha bei der Belagerung Wiens das entseztliche Gelübde gethan, alle Christen der Kaiserstadt niederzuhauen und den Kopf des edlen Cardinal Colonitsch, Bischof von Naab, welcher so viel zur Ermuthigung der Garnison und Bürgerschaft beitrug, unermüdet die Streiter ermunterte, für die Verwundeten sorgte, die Ermatteten erquickte, dem Sultan nach Konstantinopel als Siegestrophäe zu senden. Cara Mustaphas ungeheure Anstrengungen brachen an dem Muth und die Ausdauer der Wiener, und Sobieskis Helden Schwert befreite Wien. Cara Mustapha floh, im Voraus seines Schicksals gewiß. Schon in Griechisch-Weissenburg erreichte ihn der Capitschi-Baschi mit der verhängnißvollen seidenen Schnur. Der stolze Bezirk beugte sein Haupt und wurde strangulirt. Nach der Sitte wurde hierauf das Haupt vom Rumpfe getrennt und von dem Capitschi-Baschi nach Konstantinopel gebracht, wo es dem Beherrscher der Gläubigen als vollgültiges Document seines vollstrekten Befehls produziert wurde. Indessen wußte die Familie Cara Mustaphas sich des Hauptes zu bemestern, nachdem es an den Thoren des Serails aufgestellt worden war. Sie ließen es nach dem Orte zurüchbringen, wo der Leichnam war, und dort in einer Moschee beisezen. 1688 nahm Maximilian Emanuel von Baiern mit stürmender Hand Griechisch-Weissenburg. Daß Cara Mustaphas Leichnam sich hier befinde, wußte man, doch nicht gewiß, an welchem Orte. Die Habsucht hoffte viel von dem Schmucke des Leichnams, darum suchte man denn mit der größten Sorgfalt und fand ihn endlich wirklich in einer Moschee, welche bereits den Franziskanern übergeben worden war. Kaum wurde dies bekannt, so ließ Maximilian Emanuel den Kopf mit der Schnur aus dem Sarge nehmen, und an den Cardinal Colonitsch nach Wien durch einen Kurier übersenden. Nicht geringe Sensation machte dieses Geschenk in Wien. Alle Welt wollte den Kopf sehen, um in der gerechtesten Schadenfreude das Herz zu laben. Colonitsch schenkte den Kopf des Feindes an das Wiener Zeughaus, wo man ihn in Spiritus setzte, und über dem kristallinen Gefäße folgende Inschrift anbrachte:

Das Sprichwort bleibt noch jedesmal,  
Hoffarth kommt endlich vor dem Fall.  
Fürwahr, das zeigt der Augenschein,  
Was man verlangt, und ist nicht fein,  
Auf den Gewinn muß man lang harren,  
Dies hat der Großvezier erfahren.  
Er wollt' aus Hoffarth Wien bezwingen,  
Sein Vornehm aber thät ihm mißlingen.  
Mit Spott und Schand' muß er abziehen,  
Zum Trinkgeld diesen Strang thät kriegen.  
Zu Belgrad ward' ihm solcher Lohn.  
Von seinem Kaiser zu Gnad gethan.  
Der Teufel mag Großvezier sein,  
Wenn solche Gnaden laufen ein!  
Zu Belgrad wurde er begraben,  
Als wir solches erobert haben,

Soßka  
darin. Man  
phenburg,  
und die Ant  
vieles Ander  
bott herum  
dem üppigen  
welche sich b  
Betwedere be  
überfließt da  
geln und F  
daß die Spa  
zu durchkreu  
auszurufen:  
der Spazier  
herrlichen A  
Stadt und v  
menkauen r  
sich die Land  
Gartens zu

Der C  
lichste Almos  
und Amphithe  
lage zu vert  
breiteste Sei  
führt zur C  
tens umfaßt,  
schmückte Al  
brunnen aus  
anlagen aus  
schnitten.

Ward' er ausgegraben aus der Erd',  
 Der Kopf Ihr' Eminenz verehrt,  
 So ihn mit diesem Logament,  
 In's Bürgerzeughaus hat beschenkt.  
 Sehr blutgierig war dieser Mann,  
 Cara Mustapha war sein Nam',  
 Sein Pitt' hat Mohamed erhört,  
 Und ihm zu sein in Wien bescheert.  
 Bleibt wahr: wer Andern Gruben grabt,  
 Fällt selbst hinein! Hier's Zeichen habt!

B o b o l i.

Soekana ist der Garten Italiens; und Boboli ist die schönste Partdie darin. Man kann die herrlichsten Gärten von Europa gesehen haben, Nymphenburg, Saint James, Kensington-Gärten, Versailles, die Tuilerien, und die Anlagen des Fürsten Ducker-Muskau; man kann das Alles und noch vieles Andere gesehen haben, und man wird noch immer mit Entzücken in Boboli herumwandeln. Die nordische Vegetation hält keinen Vergleich aus mit dem üppigen Wuchse dieser Bäume, dieser saftig grünen Grasparthien, durch welche sich die Wege und Alleen zu Bosketten und Grotten hinziehen. Ein Betvehere beherrscht über die Anlage hinaus die Gegend; von dem Thurme überfliegt das Auge frei den ganzen Gesichtskreis bis zu den äußersten Hügeln und Klächen, bis Vrato und Viskoja. Der Garten ist so weitläufig, daß die Spaziergänge mehrerer Abende nicht hinreichen, ihn auf allen Pfaden zu durchkreuzen, in der Menge von Alleen zu wandeln, in allen den Lauben auszurufen; der Umfang ist von mehr als anderthalb Stunden. Freilich ist der Spaziergänger in diesem Lusthaine jeden Augenblick durch die Menge der herrlichen Ansichten festgehalten, die mit Kunst ausgesucht, sich nach der Stadt und in das Gefilde öffnen. Aus Boboli führt eine von dufenden Blumenkauten umgebene Allee nach der Porta Romana, von dieser Seite stellt sich die Landschaft in so schöner Abwechslung dar, daß sie eine Fortsetzung des Gartens zu sein scheint.

Der Großherzog Leopold, dessen Grundfaz war, das beste und geheiligste Almosen sei Arbeit, baute im Innern von Boboli ein schönes Theater und Amphitheater, so daß man dort jeden Genuß haben könnte, ohne die Anlage zu verlassen. Diese hat ohngefähr die Form eines Fortepianos, dessen breiteste Seite parallel dem großherzoglichen Pallaste zugekehrt ist. Ein Gang führt zur Spitze eines Hügels, von wo aus man die ganze Länge des Gartens umfaßt, durch welche hin eine große mit weißen Marmor-Statuen geschmückte Allee läuft. Zwischen den Statuen sind von Zeit zu Zeit Springbrunnen aus weißem Marmor angebracht. Zu beiden Seiten breiten sich Baumanlagen aus, von lauter immer schmäler zusammenlaufenden Pfaden durchschnitten.

C h o.

### Die Ehescheidung bei den Mauren in Afrika.

Der Mann kann sich von seiner Frau scheiden lassen, sobald er will; deshalb ist im Ehevertrage eine gewisse Summe festgesetzt. Hat er gesetzliche Ursachen, ist sie ungetreu oder widerspenstig gewesen, so bezahlt er nichts und der Vater oder die Anverwandten müssen sie zurücknehmen. Die Frau kann sich vom Manne scheiden lassen, wenn er ihr den nöthigen Unterhalt verweigert, einen Fluch über sie ausgesprochen oder dreimal falsch bei ihr geschworen hat.

### Deutscher Neologismus.

Ein Hr. Wiberer hat die deutsche Sprache neuerdings mit einigen seltenen Uebertragungen von Fremdwörtern bereichert. Die Perücke ist ihm Haarhaube, der Apotheker ein Arzneibereiter, die Redoute ein Parventanz, das Bajonett ein Flintendolch, das Klavier ein Hammer-Tastspiel, ein Regiment eine Schlachtschaar, die Extrapost eine Eigenfuhr, eine Preise Tabak ein Griff Tabak u. s. w.

### Charade.

Wenn dich des Schicksals Stürme plagten,  
Der falschen Freundschaft Vorhang fällt;  
Wenn Neid und Trug am Herzen nagen,  
Und Niemand treu die Hand dir hält:  
Dann wähle dir das erste Silberpaar!  
Und solltest du zu diesem noch die dritte finden,  
So wär' mein Mißgeschick gewiß zu groß.  
Doch würdest du die vierte mit verbinden,  
Dann wäre mir erfüllt des schönsten Wunsches Loos.

J. C. C.

### Auflösung der Charade in No. 60.

Ungarn.

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Miszellen.

Dresden. Bei der neulichen Kunstausstellung in Dresden war auch der jetzt in Griechenland lebende Maler's Netz charakteristisches Staffeleibild gemalt, „die Verlesung der Proclamation des Königs Otto im Divan der

Kapitanis in Nauplia.“ zu sehen, welches sowohl wegen des Ausdrucks in den Mienen zum Theil bekannter Hauptlinge, als wegen der anmuthigen Manigfaltigkeit des vielfarbigen griechischen Kostüms, allgemein gefiel. Es ist nach Berlin gewandert, wo man den darauf gesetzten Preis von 100 Frie-

drichsbor ge-  
wird.

Vari-  
tern sieht n-  
bes, prachto-  
das während  
zum Gebrauc-  
rale dienete.  
haus.

Fran-  
den Nibda,  
die Badekur-  
hausen gebra-  
Fall eignete  
leg dienen m-  
wendig es ist  
ker genau z-  
Nachts einz-  
aus Darmsta-  
det, befand  
venschwäche  
her man au-  
lungen von  
hatte, am  
Kur. Kürzli-  
im Bette le-  
seine im Nel-  
ter ängstlich  
ter! Vater!  
in's Neben-  
Erstaunen u-  
weiter suchen  
öffnet, und  
Angst, als e-  
sehr hoch vor-  
kers an den  
schwächer w-  
fab. Er erg-  
mel! Schre-  
dem unglück-  
raubt; all-  
vergeblich,  
besiel ihn,  
musste er di-  
stürzen sehe-  
räftig und  
Leute ersü-

drickbor gewiß nicht zu hoch finden wird.

**Vari s.** Auf den elysäischen Felsern sieht man gegenwärtig ein großes, prachtvolles Zelt aufgeschlagen, das während des ägyptischen Feldzugs zum Gebrauch für Bonaparte's Genesrale diente. Jetzt dient es als Kaffeehaus.

**Frankfurt.** In dem Städtchen Nidda, von wo aus viele Fremde die Baderkur des benachbarten Salzhausen gebrauchen, hat sich jüngst ein Fall ereignet, der als mahrender Beispiel dienen möge, wie wesentlich nothwendig es ist, sogenannte Nachtwandler genau zu bewachen oder sie des Nachts einzuschließen. Ein Beamter aus Darmstadt, der an der Gicht leidet, befand sich mit seiner an Nervenschwäche leidenden Tochter, an welcher man auch früher schon Anwandlungen von Somnambulismus bemerkt hatte, am genannten Orte in der Kur. Kürzlich nach 11 Uhr des Abends im Bette liegend, hörte der Vater seine im Nebenzimmer wohnende Tochter ängstlich schreien und rufen: „Vater! Vater!“ Er begab sich also gleich in's Nebenzimmer und fand zu seinem Erstaunen und Schrecken das Bett leer; weiter suchend fand er das Fenster geöffnet, und wer walt seine furchtbare Angst, als er sein Kind außerhalb des sehr hoch von der Erde entfernten Fensters an der Brüstung mit den immer schwächer werdenden Händen hängen sah. Er ergriff sie sogleich, aber Himmel! Schrecken und Krankheit hatten dem unglücklichen Vater alle Kraft geraubt; alle seine Anstrengung war vergeblich, eine gänzliche Erschlaffung besiel ihn, und brechenden Hergens mußte er die geliebte Tochter hinabstürzen sehen. Als die auf das Geräusch und das Rufen herbei geeilten Leute erfuhren, was vorgegangen war,

glaubte man nicht anders, als die Unglückliche zerstückt zu finden; aber nein! sie war außer wenigen Kontusionen unverletzt, nur will man seit dem Sturze eine größere Nervenschwäche an ihr bemerken, welche hoffentlich durch sorgfältiges Verhalten und ihre Jugend beseitigt werden wird. Daß sie ihr Bett verlassen, sich an die Außenseite des Fensters angelammert, daß sie hinabgestürzt war — alles dieses war ihr unbewußt; nur das Eine war ihr erinnerlich, daß sie geträumt hatte, sie wäre von Räubern überfallen worden, vor denen sie sich verborgen habe.

**Dover.** In England ist kürzlich das Blatt eines auf Ceylon heimischen Baumes, der daselbst Talibot genannt wird, angekommen, welches wohl das größte auf Erde sein dürfte. Dasselbe mißt 11 Fuß in der Länge, 16 in der Breite, und hat einen Gesamttumfang von 40 Fuß, dabei ist es verhältnismäßig dick und schwer. Von diesem Blatte überdeckt, stehen 6 Personen vollkommen im Schatten, und 3 bis 4 dieser Riesenblätter reichen hin, um im Vaterlande jenes Baumes die Bedachung eines Hauses zu bilden.

**London.** In Athenäumklub zu London wurde dieser Tage eine Parthie Billard um 5000 Pf. St. gespielt.

**Caen.** Hier wurde vor wenig Tagen ein Individuum um halb 9 Uhr Abends ins Gefängniß gebracht; wie gewöhnlich, zog ein Volkshaufe hinterher. Zufällig geriethen zwei besonders reich und auffallend gekleidete Engländerinnen mit ihrem Vater, einem Schiffskapitän, unter die Menge, die sich nun einbildete, diese Damen seien es, welche die Polizei fortführe. Sogleich hieß es, die Herzogin von Berry sei unter dieser Verkleidung

verhaftet worden, und unter Weifen und Zifchen verfolgte das Volk die Engländerinnen, welche fich zum Glück schnell in eine Apotheke flüchteten, und fpäter durch einen Polizeikommiſſär nach Hauſe geleitet wurden. D.

Neuſtadt. Vor einigen Wochen ſtarb dahier Friedrich Grohe, ein Mann, zwar noch jung an Jahren, aber ausgezeichnet durch ein edles Herz; — Der Sohn reicher Eltern, aber nicht, was leider ſo häufig der Fall iſt, ein elender Sklave ſeines Reichthums; der Gatte einer jungen Gattin, aber nicht durch Kinder beglückt. Er hinterließ ein eigenhändig geſchriebenes Teſtament und legirte darin 22,200 fl. (ſage zwei und zwanzigtauſend zweihundert Gulden) den Armen. Zehntauſend Gulden erhält das hieſige Bürgerſpital, eben ſo viel bekommt ein ſonſt armes, nun aber reiches Mädchen, die Tochter des hieſigen Schreinermeiſters Marktſtein, die in dem Hauſe in Dienſten war, und den edlen Geber, deſſen Frau in Wiesbaden ſich befand, in der letzten Krankheit bediente; 2200 fl. wurden unter 44 der dürftigſten Familien, ohne Unterſchied der Konfeſſion (Grohe war Proteſtant) vertheilt, ſo daß jede die bedeutende Summe von 50 Gulden erhält. D.

Kugsburg. Ein erfahrener Forſtman macht, wegen des zu fürchtenden Futtermangels, darauf aufmerkſam, daß es paſſend und für die Wäldungen unſchädlich wäre, wenn alles Laub, namentlich von den Saalweiden, in ſolchen Niederwäldungen, welche im nächſten Winter in den Schlag gelegt werden, noch grün abgeſtreift und zum Verfüttern gegeben würde. Auch das Heidekraut gibt gutes Futter, beſonders für die Schafe. D.

Amiens. Ein hieſiger Arzt, Hr. Petit, machte vor Kurzem in St. Valery vor einer großen Menſchenmenge einen Verſuch mit ſeinem unter dem Waſſer ſchwimmenden Schiffe. Er wollte 3 Viertelstunden unter dem Waſſer bleiben, kam aber nicht mehr zum Vorſchein. Das Meer ging hoch, und trotz aller Anſtrengungen konnte man das Schiff nicht heraufziehen. Erſt ſpät wurde Hr. Petit ertrunken aus dem Waſſer gebracht. B.

Breſlau. Auch die ſchleſiſchen Bauern klagen, der dieſjährige Sommer ſei zu gut für das deutſche Klima geweſen und halte es bloß mit den Weintrinkern und nicht mit den Brodesſern. Der Weizen iſt in Schleſien an mehreren Orten ſchon in der Blüthe verbrannt; der Flaſch ſteht ſchlecht, und die Leinwand ſteigt ſchon im Preiſe; um die Kartoffeln iſt es ſatt durchaus geſchehen, denn die auf Anhöhen und im Sandboden ſind ſehr klein und ſchon verwelkt, die im fetten Boden ſtehenden aber ſind unſchmackhaft. P.

Paris. Von 120 Diviſionsgeneralen, welche der erſte Konſul der Republik, Bonaparte, am 8 Germinal des Jahres 9 ernannte, iſt Cizner König (von Schweden), 9 ſind Marſchälle von Frankreich geworden, 86 todt und 24 leben noch. Von den 15 Generalleutenanten, welche den ägyptiſchen Feldzug mit Bonaparte mitmachten, lebt bloß noch Einer, des Bourneaur. B.

Königsberg. Ein, ſchon mehrmals zum Zuſtuhauſe verurtheiltes, Frauenzimmer hat aus Lebensüberdruß, um mit dem Tode beſtafft zu werden, ein dreijähriges Kind von der Straße aufgegriffen und ertränkt. Schon früher hatte ſie Verſuche gemacht, ſich ſelbſt zu tödten, wobei ſie aber gehindert wurde. D.



R

Satzhörige  
ſentung 5  
Kupferſtaber

Nur  
ſchah, nu  
ſtets nahe  
zu können  
Deſſung,  
aber Feſt  
Wiſ  
Abens au  
ſchwarze  
verführte  
math To  
ben. Au  
vertheidig  
hatte, ſo  
Luftwande  
Se  
vom Schu  
ward von  
nung zu  
ihm nicht  
ſiru ſein  
ebenfalls